

Vorwort

Die *Wohnungsfrage* ist – nach einer Phase (wie sich heute zeigt) sträflicher Vernachlässigung – zurück in der öffentlichen Wahrnehmung und drängt mit Macht auf die politische Agenda. Nicht nur demonstrieren Bürger*innen für bezahlbaren Wohnraum und für sozialgerechte Wohnungspolitik, sondern Verbände diagnostizieren einen gravierenden Mangel an bezahlbarem und bedarfsgerechtem Wohnraum, ansteigende Kauf- und Mietpreise lassen die Wohnkostenbelastung, insbesondere für Haushalte mit niedrigem Einkommen, weiter anwachsen. Im Hintergrund stehen Entwicklungen wie die fortschreitende Urbanisierung, die Finanzialisierung des Wohn(raum)marktes, der Rückgang des Bestandes an Sozialwohnungen und eine langjährige Politik der Privatisierung kommunaler Wohnungsbestände – Ausdruck der heute als Fehleinschätzung zu bewertenden Annahme der 1990er Jahre, die Wohnungsfrage sei gelöst. Nicht übersehen werden dürfen dabei die disparaten Regionalentwicklungen zwischen wachstumsdynamischen (Metropol-)Regionen einerseits und Bevölkerungsrückgang und Verödung ländlicher Regionen andererseits, die das verfassungsrechtliche Postulat gleichwertiger Lebensbedingungen als hochgradig prekär erscheinen lassen.

Dagegen formieren sich zivilgesellschaftliche Bündnisse, die, etwa durch Volksentscheide, auf ihre Anliegen aufmerksam machen, Sozialverbände wiederum entwickeln Forderungs- und Maßnahmenkataloge. Auch politisch wird gegenzusteuern versucht. Dabei reichen die Maßnahmen von Neubauauflagen, die ein bestimmtes Verhältnis von Eigentums-, Miet- und Sozialwohnungen vorschreiben, über die Deckelung von Mieten und Mietsteigerungen, Maßnahmen zum Milieuschutz, kommunale Vorkaufsrechte oder Rekommunalisierung von Wohnimmobilien bis hin zu neuen sozialen Wohnungsbau- und Stadtplanungsprogrammen. All diese Maßnahmen, ihre Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit, sind aber in Politik und Wissenschaft umstritten und werden kontrovers diskutiert. Dass dringender Handlungsbedarf auf allen Ebenen der Politik besteht, ist erkannt, aber ein klarer Ausweg aus der Wohnraummissere ist bisher nicht in Sicht.

Aus sozialetischer Sicht besonders bedeutsam sind viele dieser Dynamiken nicht nur, weil sie mit erheblichen Verteilungswirkungen einhergehen, die aus Gerechtigkeitstheoretischer Perspektive in den Blick zu nehmen wären. Sie sind auch mit spezifischen Formen von sozialer

und räumlicher Ungleichheit und Exklusion verbunden, etwa zwischen Boomregionen und sozioökonomisch schwächeren Peripherien, zwischen Reichenvierteln und Problemquartieren, aber auch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen, kulturellen und sozioökonomischen Bedingungen und mit jeweils spezifischen Anforderungen und Bedeutungszuschreibungen an Wohnen und Wohnraum: Denn einerseits wirkt sich soziale Ungleichheiten auf den Städte- und Häuserbau, auf die Art der Wohnbedingungen und auf die Zukunftschancen einer Region (Verräumlichung sozialer Ungleichheiten) aus. Andererseits werden die Chancen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen durch den Geburts- und Wohnort beeinflusst (Benachteiligung durch Wohnraum).

Gleichzeitig verändern zeitgeschichtliche Phänomene wie Migration, der Wandel der Arbeitsverhältnisse und Lebensentwürfe – jüngst auch die Erfahrungen einer Neustrukturierung von Arbeitsmodalitäten und Arbeitsplätzen aufgrund der COVID19-Pandemie mit einer zuvor undenkbaren Entdifferenzierung von Wohn- und Arbeitsumgebung – das Verständnis von und die Bedürfnisse an *Wohnen*. Gesellschaftliche Rollenbilder, Wertvorstellungen und Machtverhältnisse materialisieren und perpetuieren sich in der architektonischen Gestaltung von Wohnraum. Unter dem Vorzeichen von Beteiligungsgerechtigkeit geht es bei dem Thema Wohnraumentwicklung also auch um Fragen von Exklusion, Partizipation und Repräsentation. Wie kann Wohnraum als ein Ort des guten Lebens – ein stimulierender gesellschaftlicher Ort – entwickelt werden, der Möglichkeiten für seine Bewohner*innen eröffnet, etwas aus ihrem Leben zu machen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, sich politisch oder zivilgesellschaftlich zu engagieren und sich dabei selbst an der Ausgestaltung des Wohnkontextes zu beteiligen? Und wenn Wohnraumgewinnung durch Nachverdichtung auf den Widerstand alteingesessener Bewohner*innen stößt oder Bauauflagen zu Energieeffizienz und Barrierefreiheit die Kosten für Neubauten und Renovierungen – und damit auch die Mieten – in die Höhe treiben, dann sind das Anzeichen dafür, dass auch über das Spannungsverhältnis zwischen Gemeinwohl- und Partikularinteressen sowie über gesellschaftliche Austauschprozesse fairer Bedingungen des Wohnens neu nachgedacht werden muss. Schließlich ist Wohnen als sozialetische Frage auch im Anwendungsfeld nachhaltiger Entwicklung zu konkretisieren.

All diese Überlegungen finden einen (wenngleich nicht den einzig gültigen) Ausdruck in der Bestimmung des Wohnens als Menschen- bzw.

Grundrecht. Denn zum einen brauchen jeder Mensch und jede intime Lebensgemeinschaft einen geschützten Ort zum Leben, zum anderen zeigt sich in der voranstehenden Skizze deutlich, wie sehr die Befriedigung dieses grundlegenden Bedürfnisses auch auf die Möglichkeiten zu gesellschaftlicher Partizipation und Verantwortungsübernahme einwirkt. Das Recht auf Wohnen erweist sich als ein Ermöglichungsrecht (*Empowerment Right*); seine Missachtung bzw. Nicht-Erfüllung führt zu Marginalisierung und Exklusion, zu sozialer Desintegration und dem Verlust von Solidaritätsressourcen für die ganze Gesellschaft.

In dieser Gemengelage greift der 62. Band des *Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften* das sozialpolitische Thema *Wohnen – gutes Leben – Gerechtigkeit* auf. Im Gespräch mit angrenzenden Disziplinen soll das Querschnittsthema „Wohnen“ als sozioethisch relevante Größe profiliert und dabei auch für einen praxisorientierenden Diskurs fruchtbar gemacht werden. Um dabei dieses sehr komplexe Themenfeld für den Umfang eines Jahrbuchbandes handhabbar zu machen, haben wir die redaktionelle Entscheidung getroffen, das Themenspektrum, abgesehen von Praxisbeispielen, auf Fragestellungen zu begrenzen, die sich in Deutschland stellen. Gleichwohl werden viele der in den Beiträgen bearbeiteten Aspekte über den soziokulturellen und politischen Kontext der Bundesrepublik Deutschland hinaus relevant und für weitere Diskussionszusammenhänge anschlussfähig sein.

Als thematische Hinführungen werden in der *Ouvertüre* drei Essays präsentiert, die anhand von Beispielen und Fallstudien Schlaglichter auf verschiedene Akteure, Perspektiven und Kontroversen in der Wohnfrage werfen. Eine erste Spur in die Thematik legt *Isabel Maria Finkenberger*, die ein Panorama neuer Wohnformen entwirft, insbesondere aber darauf abhebt, dass Wohnen als neue soziale Frage nur als „Produktionsgemeinschaftsaufgabe“ zu lösen ist. Von Bedeutung sind dabei sowohl die Akteure und die Art und Weise, wie und nach welchen Maßstäben diese handeln. Entscheidend ist aber auch, Wohnen sowohl kontextuell wie auch programmatisch neu zu denken und dadurch zu neuen Mischungen, Nachbarschaften und Bewertungskriterien einer Projekt- und Stadtentwicklung zu kommen, die ein gutes Leben für Alle ermöglichen will. Die folgenden beiden Beiträge bilden ein Ouvertüre-Tandem, das aus zwei unterschiedlichen Perspektiven das *Wiener Modell*, das in der Wohnfrage auch international und weit über wissenschaftliche Fachkreise hinaus zu großer Berühmtheit gelangt ist, beleuchtet: *Karin Ramser*, Direktorin der *Wiener Wohnen*, zeichnet nach, wie und warum die aus ihrer Sicht

erfolgreiche Wohnungspolitik Wiens sich gegen neoliberale Privatisierungstrends bis heute behaupten und so der Bevölkerung in großem Umfang erschwinglichen Wohnraum zur Verfügung stellen kann. Als „wohlwollende Kritikerin“ hinterfragt *Gerlinde Gutheil-Knopp-Kirchwald* den Mythos von Wien als einer „Insel der Seligen“, indem sie auf drei exemplarische Problembereiche eingeht und zu erklären versucht, warum die Wiener Wohnungspolitik diese (derzeit) nicht löst – und vielleicht auch nicht lösen kann.

Das Panorama der *Forschungsbeiträge*, die mit unterschiedlichen disziplinären Zugängen die Thematik beleuchten, eröffnet *Matthias Möhring-Hesse*. In sozialetischer Perspektive geht er der Frage nach dem *Gut Wohnen* und dessen staatlicher Gewährleistung nach. Möhring-Hesse stellt Wohnen als ein Gemeingut vor, dessen allgemeine Bereitstellung gesellschaftlich intendiert wird. Dem Staat komme dann die Verantwortung zu, durch Lizenzierung und Kontrolle die Anbieter*innen von Wohnungen unter die Spielregeln der Gemeinnützigkeit zu bringen, um damit die in der Nutzung des Gutes Wohnen angelegte Rivalität außer Kraft zu setzen. In ihren biblisch-theologischen Skizzen zum Wohnen spürt *Ilse Müllner* dem biblischen Begriff des Wohnens nach, der immer im Kontext von Bewegung, Migration und Veränderung zu denken ist. Dabei ist dem Wohnen einerseits der Charakter des Fremd-Seins bleibend eingeschrieben, andererseits unterliegt es den Gerechtigkeitsvorstellungen der Tora. Einen kulturphänomenologischen Anlauf wählt *Jürgen Hasse* und entwickelt von hier aus eine Ethik des Wohnens, als deren Eckpunkte die Prinzipien der Schonung (Nachhaltigkeit) und Dankbarkeit diskutiert werden. Anschließend konkretisiert er am Beispiel der existenziellen Bedeutung von Küche und Herd die Aufgabe einer Ethik des Wohnens. *Ralph Henger* und *Dominik Enste* nähern sich dem Thema auf politisch-wirtschaftsethischer Ebene. Sie diskutieren, mit welchen wohnungspolitischen Maßnahmen sich die Umsetzung des Rechts auf Wohnen sowohl effektiv als auch effizient und unter Beachtung ethischer Grundsätze realisieren lässt. Dabei kommen sie zu dem Ergebnis, dass die aus dem Recht auf Wohnen ableitbaren Teilrechte auf ein *bezahlbares* und *urbanes* Wohnen angesichts ökonomischer und wirtschaftsethischer Grenzen nicht uneingeschränkt gelten (können). *Milena Riede* eruiert in ihrem Beitrag, welche Potenziale eine langjährige Gemeinwesenarbeit für eine partizipative, diversitätssensible und soziale Stadtentwicklung haben kann. Zu den Rahmenbedingungen für gelingende Demokratieförderung im Wohnumfeld gehört insbesondere, so Riede, die Schaffung

dauerhafter Beteiligungsstrukturen, mittels derer die politische Responsivität auch für Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status verbessert werden kann. *Felicitas Hillmann* beschäftigt sich mit den veränderten Segregationsdynamiken in der kosmopolitischen Stadt. Dabei verfolgt sie einen Ansatz, der die neuen Formen von Selbst-Segregation von Stadtbewohner*innen als individuelle Anpassungsstrategie in Folge veränderter Arbeitswelten und Mobilitätsanforderungen interpretiert. Dabei erweist sich auch das lange gehegte Leitbild der *gemischten Stadt* zunehmend als Chimäre, dem Hillmann ihr Konzept einer *arrangierten Stadt* entgegenstellt. Im anschließenden Beitrag, wieder aus der Zunft der Christlichen Sozialethik, diskutiert *Markus Vogt* die Herausforderungen des nachhaltigen Bauens und Wohnens im Spannungsfeld der Ziele von bezahlbarem Wohnraum, Klimaschutz, Ressourcenschonung und Flächensparen. Dabei plädiert er für ein ganzheitliches Verständnis von Baukultur, um die Ziele Lebensqualität und Gesundheit, Klimaschutz und Ressourcenschonung sowie Entlastung kommunaler Haushalte in Einklang zu bringen. Im abschließenden Forschungsbeitrag nimmt *Martin Schneider* die Kirchen selbst in den Blick. Er rekonstruiert den kirchlichen Umgang mit dem eigenen Immobilienbesitz als eine Anfrage an deren Glaubwürdigkeit. In seine Überlegungen integriert er sowohl Argumente, die bei der Vergabe von kirchlichen Erbbaugrundstücken und im Umgang mit Wohnimmobilien eine Rolle spielen, als auch die Debatte um Ertragerwirtschaftung und Ertragsverwendung, wie sie in der Wirtschaftsethik geführt wird.

Den kritischen *Literaturbericht* steuert in diesem Band das Autorenteam *Julian Degan, Bernhard Emunds, Torsten Meireis* und *Clemens Wustmans* bei. Sie entwerfen eine christlich-sozialethische Kartographie des wohnungspolitischen und -ethischen Terrains seit Beginn der Bonner Republik und zeichnen nach, wie und mit welchen inhaltlichen Schwerpunkten sich die Vertreter*innen der Christlichen Sozialethik und der Kirchen mit boden- und wohnungspolitischen Einwüfen zu Wort gemeldet haben. Abschließend diskutieren sie eine menschenrechtsethische Interpretation des individuellen Grundrechts auf Wohnen und thematisieren dessen Bedeutung für die Gesamtgesellschaft und ökologische Zusammenhänge.

Für die Rubrik *Freie Forschungsbeiträge zur Sozialethik* wurden in diesem Jahr sechs Beiträge eingereicht, von denen nach dem üblichen Begutachtungsverfahren drei Artikel zur Veröffentlichung angenommen werden konnten. *Katja Winkler* geht in ihrem Beitrag von der These

aus, dass Subalterne durch Repräsentationsprozesse unsichtbar gemacht werden, weil immer nur ihre Fremddarstellung durch andere in der Öffentlichkeit Gehör findet, sie aber ihre eigenen Erfahrungen nicht äußern können. Winkler befragt intersubjektivistische (z. B. Honneth) und responsive (z. B. Levinas und Butler) Anerkennungstheorien, ob und welche Antworten und Lösungsmöglichkeiten sie für dieses Repräsentationsproblem anbieten. Inwiefern diese anerkennungsethischen Antworten weiterführend sind, aber auch wiederum *dekolonisiert* werden müssten, um auf das Repräsentationsdilemma zu reagieren, wird im letzten Teil des Beitrags diskutiert. Der Blick auf die gesellschaftlich Marginalisierten ist auch Gegenstand des Beitrags von *Stefan Einsiedel*. In Auseinandersetzung mit Papst Franziskus, Amartya Sen und Martha Nussbaum skizziert er das Wesen und das vielfältige Potential eines solchen Perspektivwechsels, den er anschließend anhand eines Forschungsbeispiels zum Thema *Bedeutung von Partizipation für nachhaltige Entwicklung* in indischen Slums und Dörfern selbst erprobt. Das Anliegen von *Gary Slater* ist es, die durch Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato si'* prominent geltend gemachte Metapher *Schrei der Erde* kritisch zu analysieren und zu profilieren, um so zu einem besseren Verständnis des Konzepts einer *integralen Ökologie* in vierfacher Hinsicht beizutragen: im Deuten der Zeichen der Zeit, im Umgang mit Anthropozentrismus, in der Neuinterpretation von Werten wie Würde und Solidarität sowie im Aufzeigen der engen Verbindung zwischen dem *Schrei der Erde* und dem *Schrei der Armen*.

Seit dem Band 57/2016 berichten wir in der Rubrik *Christlich-sozialethisches Denken und Arbeiten in Europa* über Situation, Status und Herausforderungen der Christlichen Sozialethik in verschiedenen europäischen Ländern. In diesem Jahr können wir zwei Länderberichte präsentieren, in denen aber vier Länder vorgestellt werden. *Walter Lesch* nimmt in seinem BENELUX-Bericht die Entwicklungen in allen drei Ländern vergleichend in den Blick. Gemeinsam ist Belgien, den Niederlanden und Luxemburg eine spezielle historisch gewachsene Position innerhalb der EU mit Auswirkungen auf die Bedingungen und Themen Christlicher Sozialethik: eine gesellschaftliche Spannung zwischen Universitäten mit großer, auch religiös geprägter Tradition und gleichzeitig sehr weit fortgeschrittener Säkularisierung. Diese Konstellation biete aber, so Lesch, einen idealen Ausgangspunkt für innovative sozialethische Forschung und Lehre mitten in Europa mit internationalem Profil bei dennoch starker regionaler Verwurzelung. *Cezar Marksteiner-Ungureanu* stellt die

gegenwärtige Situation der Christlichen Sozialethik in akademischen und kirchlichen Kontexten in Rumänien dar. Dabei weist er auch auf das Desiderat und die Potentiale einer weiteren Vernetzung der Christlichen Sozialethik in (Ost-)Europa hin und mahnt die Etablierung eines sozialetischen Diskurses in Rumänien, insbesondere von Seiten der rumänisch-orthodoxen Kirche als der dominierenden Konfession, an.

Wie in jedem Jahrbuch informiert auch in diesem Jahr eine Reihe von Tagungsberichten über die Aktivitäten der christlich-sozialetischen Community im akademischen Jahr 2020/21, in dem die Auswirkungen der Corona-Pandemie weiterhin zu spüren waren. Den Auftakt macht *Anna Puzio* mit ihrem Bericht über das 30. Forum Sozialethik (14.–16. September 2020), das sich dem Thema „Alles, was (ge)recht ist? Das Verhältnis von Ethik und Recht als Herausforderung der Christlichen Sozialethik“ widmete. Da im vergangenen Jahr Corona-bedingt die Heppenheimer Tage ausfallen mussten, nun aber nachgeholt werden konnten, berichten *Hermann-Josef Große Kracht* und *Jonas Hagedorn* in diesem Band gleich zweimal: Passend zum Rahmenthema referieren sie Erträge der zehnten („Die Wohnungsfrage – eine Gerechtigkeitsfrage“) und der elften („Politik und Ökonomie der Gemeingüter“) Auflage der Tagung.

2021 jährt sich der Todestag des ersten Lehrstuhlinhabers Franz Hitze zum 100. Mal – eine Gedenkveranstaltung dazu hat die Akademie des Bistums-Münster Franz-Hitze-Haus in Kooperation mit dem ICS am 24. August 2021 durchgeführt. Den Höhepunkt der Veranstaltung, bei der Hitze als Sozialethiker (Marianne Heimbach-Steins), als Sozialpolitiker (Markus Köster) und als Sozialreformer (Arndt Küppers) vorgestellt wurde, bildete ein Preview des Filmporträts zu Franz Hitze *Ein Sozialreformer aus Westfalen*. Das Gedenken an den ersten Lehrstuhlinhaber traf zeitlich mit dem 70. Jubiläum der Institutsgründung (1951) zusammen. Diesem Anlass widmete das ICS, die gute Tradition der Jubiläumstagungen fortführend, eine internationale Fachtagung zum Thema *Christliche Sozialwissenschaften – eine zugleich sozialwissenschaftliche und theologische Disziplin* (14.–16. 07. 2021). Aus gegebenem Anlass wurde sie hybrid durchgeführt – mit gut 40 Teilnehmenden in Präsenz in der bewährten Kooperation im Franz-Hitze-Haus sowie mit der Möglichkeit der digitalen Teilnahme, die mehr als 30 Teilnehmende gut angenommen wurde. Ziel der Tagung war es, einen Raum für die Selbstreflexion des Faches zu bieten und zu einer genaueren Bestimmung der komplexen Identität einer Christlichen Sozialethik in Auseinandersetzung mit ihren eigenen – aus den Traditionen des Faches

geschöpften – Ressourcen sowie den Angeboten und Anfragen gegenwärtiger sozialwissenschaftlicher Forschung beizutragen. Der Bericht zur Tagung von Ivo Frankenreiter in diesem Band gibt Einblick in die Erträge, die als Ganzes im kommenden Band des JCSW (2022) dokumentiert werden sollen.

Im Jahr 2021 begehen der Schweizer Kollege Prof. Dr. *Alberto Bondolfi* seinen 75. Geburtstag, die Kollegen*innen *Thomas Hoppe*, *Gertraud Putz* und *Kurt Remele* ihre 65. Geburtstage – Ihnen allen gelten unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche für persönliches Wohlergehen und anhaltende Schaffensfreude.

Kurz vor Ende des vergangenen Jahres, am 21.12. 2020, verstarb im Alter von 92 Jahren *Prof. Dr. Anton Rauscher SJ*. Als Professor an der Universität Augsburg und als Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach hat er über viele Jahrzehnte das Gesicht des Faches im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus geprägt. Mit ihm verabschieden wir uns von einem ebenso unermüdeten wie streitbaren Vertreter der Katholischen Soziallehre. *Ursula Nothelle-Wildfeuer* würdigt sein Lebenswerk in einem ausführlichen Nachruf in diesem Band. Mit *Prof. Dr. Josef Rief*, der am 29.04.2021 im Alter von 97 Jahren verstarb, verliert die Sozialethik einen weiteren Vertreter der „Pionier-Generation“ des Faches: Er hatte im Jahr 1965 den damals neu errichteten Lehrstuhl für Christliche Soziallehre an der Universität Tübingen übernommen und geleitet, bis er 1972 zum Professor für Systematische Theologie (Moraltheologie) berufen wurde.

Zum Schluss gilt unser Dank all denen, ohne die die Entstehung und Publikation dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre: Den Autor*innen, die unserer Einladung gefolgt sind und ihre Expertise den Leser*innen des Jahrbuchs zur Verfügung stellen, sowie den Gutachter*innen, die in einem anonymen Verfahren zwar im Hintergrund bleiben müssen, aber entscheidend zu einer seriösen wissenschaftlichen Qualitätssicherung beitragen. Ein besonderer Dank gilt Lukas Billermann, der die Jahrbuchredaktion über mehrere Jahre als studentische Hilfskraft unterstützt hat, und Lukas Rehbach, der diese Aufgabe nun ganz übernommen hat, sowie allen anderen Hilfskräften des ICS für ihre umsichtige Mitarbeit, v. a. bei den aufwändigen Korrekturprozessen. Gary Slater, Humboldt Fellow am ICS, danken wir für seine unkomplizierte Hilfsbereitschaft bei der Bearbeitung der englischsprachigen Texte. Außerdem danken wir Nicole Krause, büro mn, für Satz und Übernahme der Layout-Arbeiten, der Universitäts- und Landesbibliothek Münster für die stets sehr hilfreiche

Kooperation bei der Realisierung der online-Version (www.jcsw.de), dem Verlag Aschendorff für die bewährte Zusammenarbeit sowie das große Entgegenkommen bei der online-Publikation im Open Access und – last but not least – dem Verein der Freunde des Instituts für die verlässliche finanzielle Unterstützung der Jahrbucharbeit.

Münster, im September 2021

Marianne Heimbach-Steins und Claudius Bachmann